

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 1

Artikel: Das fremde Paar
Autor: Rheiner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das fremde Paar

von Rudolf Rheiner.

Sie kommen aus Gemächern, wo der Ahnen Walten
Noch gegenwärtig ist und sie umhüllt,
Wenn sie, vom lauten Tage, müd-erfüllt
Rückkehrend ihre Feierstunde halten.

Jetzt warten zögernd sie noch an der Schwelle,
Ob diesem Fest sie sich gewähren sollen,
Ob nicht das Lachen und das bunte Tollen
Zerstöre ihrer jungen Liebe Helle.

Doch wie der Mann mit fröhlich-starkem Schreiten
Hin durch die Tanzenden den Weg sich bahnt,
Folgt ihm der Jüngling, weil er seelig ahnt,
Daß auch für ihn sich Melodien breiten.

Der Mann steht lächelnd, bis sie ihn erreichen,
Dann öffnet er der Arme weite Schale
Und führt den Jüngling in das Bacchanale,
Trunken der Gabe, die ihm Götter reichen.

Und in des Mannes Augen ist ein Glänzen
Der heißen Sonne, die sein Antlitz bräunte,
Und jene Lust, die sich dem Sturme einte,
Wenn er ihn lud zu mitternächt'gen Tänzen.

Und jenes Lächeln, das die Tage haben
Der weißen Blüte und der jungen Frucht,
Und alles Wachsende, das Starkes sucht,
Alle Geborgenheit: des Jünglings Gaben.

Sie tanzen, nah — und doch fern dem Gedränge,
Und ihrer Schenkel schlanke Tempelsäulen
Wissen nur Schönheit und von keinen geilen
Berührungen der schnell bereiten Menge.

Und ihre schmalen Alabasterhände
Malten schon Meister einer fernen Welt,
Und wie Adam vor seinem Schöpfer-Vater hält
Der dunkle Jüngling seines Hauptes Wende.

Und ihre Liebe treffen nicht Gesetze
Der feigen Aengste einer schwachen Zeit.
Und nicht das Nackte der Gewöhnlichkeit
Und nicht das Kreischen einer Männermetze.

Sie stehen dort, wo wenige nur münden.
Sie wissen nur den Weg und nicht das Ziel,
Und nicht, ob ihre Liebe nur ein Spiel
Oder ein gebend-schenkendes Verbünden.

Und wie sie lässig nun den Raum verlassen,
Brennen die Lampen tiefer in den Schalen
Und Gottes Sterne neigen sich über den kahlen
Verschwiegenheiten der verbot'nen Gassen.

Erwachen

von Remo Romang.

Ich zählte 16 Lenze, als ich von meiner Mutter
Abschied nahm um in die Fremde zu ziehen und ich,
ich kannte noch keine Sünde.

In die Großstadt! Schon seit früher Jugend freute
ich mich, einmal hinauszuziehen ins Unbekannte,
Abenteuern entgegen, die Welt zu sehen, zu leben,
andere Menschen zu kennen. — So sollte denn mein
Wunsch erfüllt werden, mein stilles Sehnen gestillt
sein.

Durch unbekannte Gegenden führte mich die
lange Bahnfahrt. Wie ein kleiner Schüler kam ich
mir vor und ich schaute mit Freuden in die schöne
Frühlingspracht hinein. In meinem kleinen Hirn spann-
ten sich schon die schönsten Zukunftsträume und doch
bangte mir, was die Fremde wohl bringen werde. So
kam ich denn an meinen Bestimmungsort.

Schnell gewöhnte ich mich an die Großstadt.
Nach einigen Monaten war ich schon nicht mehr das
gut erzogene Jüngelchen aus guter Familie und ein
gewisser Drang, ein Sehnen nach etwas Unbekanntem
gewann über mich Herrschaft, verfolgte mich in mei-
nen Träumen und raubte mir meine Ruhe. Was ist es
denn, dieses Sehnen, dieses Streben nach etwas, das
nicht jeder erreichen kann. Ich quälte mich ab, ich
hatte ja niemand, dem ich mein Herz hätte ausschüt-
ten können. Ich war so allein, so verlassen und die
stillen Nächte sahen mich wandelnden Schrittes um-
herirren, suchten nach etwas, ich wußte selbst nicht
was.

Wiederum eine stille, jener umflorten, geheim-
nisvollen Frühlingsnächte, ich war allein in Gottes
heiliger Natur, kein Lebewesen weit und breit und
meine Schritte lenkten langsam dem See zu. Wie ein
Irrer kam ich mir vor. Ich setzte mich auf eine ein-
same Bank und hörte dem Flüstern der Wellen zu,
dem Rauschen der losen Wasser und dem Tuscheln
all der geheimnisvollen Wesen, die eine dunkle Nacht
auf uns schwache Menschen einbilden läßt. — Auf
einmal vernahm ich Schritte. Ich drehte mich um.
und gewahrte zu meinem nicht geringen Erstaunen
eine männliche Gestalt, die immer näher kam und mit
einer leichten Entschuldigung setzte sich der jung
aussehende Herr, seinem Aussehen nach aus besserer
Familie, auf die gleiche Bank. — Schon nach kurzer
Zeit entspann sich eine nette Unterhaltung und die im
Anfang erwünschte Gesellschaft des Herrn war mir
auf einmal angenehm.

Seiner Einladung zu einer kleinen Autotour folgte
ich natürlich und kurz darauf brachen wir auf und
gelangten nach einigen Schritten an seine feine, ele-
gante Voiture. Ich war jedoch nicht wenig erstaunt,
als der Wagenschlag geöffnet wurde und ich mich
zwei anderen jungen Herren gegenüber sah. Nach
einigem Zögern stieg ich jedoch gleichwohl ein und
los ging es, in die Nacht, ins Unbekannte, ich freute
mich ja schon lange auf Abenteuer...

Durch einsame Straßen ging es. Meine beiden
Begleiter sagten kein Wort. Auf meine Fragen, wo-
hin, bekam ich keine Antwort. In meinem Herzen
begann ein plötzliches Bangen aufzusteigen. Ich sah
deutlich das Bild meiner geliebten Mutter und im
gleichen Moment fühlte ich mich von hinten umfaßt, ..
ein süßlicher Geruch machte sich bemerkbar. Ich